

Zu einem Jubiläumsbuch

Mitarbeiter, Freunde und Schüler Bischof Kepplers haben zu seinem Doppeljubiläum eine Festschrift¹ herausgegeben, die zu einem nachdenklichen Verweilen lockt. Wenn man die schönen Beiträge Adolf Donders' (Der Bischof und die moderne Seele), M. Herberts (Der Literat), Simon Webers (Der Bischof als Gelehrter) und Joseph Sauers (Bischof von Keppler und die Kunst), die mit der liebevollen Einfühlung des Seelenverwandten geschrieben sind, mit den Bewegungen und Kämpfen der unmittelbaren Gegenwart vergleichend liest, fügen sich Fäden zu Fäden eines reizvollen Gewebes. Der Bischof, der mit dem bekanntesten seiner Bücher siegreich den Weg zum modernen Menschen fand, so erfolgreich wie kaum einer der ihm Nachfolgenden — und die heutige schicksalsschwere Begegnung heimkehrender Moderne mit weithin erwachendem Katholizismus'. Der Bischof, der alle Vorurteile gegen „katholische Enge“ mit seinem Evangelium katholischer Freude überwand, so sehr, daß man ihn darob, in seltsamem Mißverständnis über das wahre Wesen von Katholizismus, „einen lebensfrohen Heiden“ nannte, „den größten vielleicht seit Goethes Zeit“, weil sein Buch, „voll von jener innigen Andacht vor dem Leben sei, die man an Goethe so verehrt und um derentwillen man ihn einen großen Heiden zu nennen pflegt“², — und das heutige Aufblühen des Katholizismus zum Frohbewußtsein des „Christus lebt in mir“. Der Bischof, der in einer Zeit, da eine moralisierende und rationalisierende Predigt immer noch allzusehr herrschte, das machtvolle Zurück zum quellenden Leben der Schrift rief und selber praktisch voran-

ging in der Pflege der Homilie, der von aller heidnischen Rhetorik gesäuberten schlichten Schriftdeutung, — und das heutige allgemeine Heimkehren aus der Treibhausluft und den Wüsten einer doch nicht wenig entarteten „erbaulichen Literatur“ in die herbe, köstliche Naturfrische des Buches der Bücher. Mit andern Worten: wir sehen lebendig ein Stück Geschichte katholischer Gegenwart.

Als Bischof Keppler 1923 zur Herbsttagung des Akademikerverbandes in Ulm erschien, spielte unverkennbar ein Hauch von Müdigkeit und Zweifel um seine Züge. Die harten Jahre des Modernistenstreites, die schweren Enttäuschungen des deutschen Zusammenbruches, in dem die Welt seiner Jugend und seines glücklichen Mannesalters versank, all das mag ihn unglaublich gestimmt haben gegen das so Unerwartete, das Jugendbewegung, Akademikerbewegung, die damals, in Ulm, auf ihrem Höhepunkt standen, den Blick boten, der nur Herbstdämmerung vor sich sah. So war sein erstes Wort an die große katholische Erneuerungsbewegung ernst und verhangen wie das Wort des Kheleth, des Predigers des „Eitelkeit der Eitelkeiten“. Es war ein wahres Wort, denn heute stehen wir bereits unterhalb der damaligen Höhepunkte, und fast ist die Frage schon verspätet: Wie retten wir den Geist jener Aufstiegsjahre, jener blühenden Lenze in den grauen Alltag, der unentrinnbar uns umspinnt? Aber Bischof Keppler hat dieses erste Wort doch am Schluß der Ulmer Tagung still ergänzt: er ging von ihr mit einem ruhigen Leuchten im Auge. Man darf wohl sagen: er sah in den Tagen von Ulm so etwas wie Erfüllung vieler, vieler Seiten seines Büchleins von der Freude. Sie waren nun nicht mehr bloß Forderung wie bisher, sie waren Wirklichkeit geworden. Das Büchlein hatte zur Freude an Volkslied und Volksbrauch gerufen, zum Freudeschöpfen aus den Quellen der Natur. War das nicht Wirklichkeit geworden in all den frischen, hellen Gesichtern der Buben und Mädchen der Jugendbewegung, die damals

¹ Dr. Paul Wilhelm von Keppler — Fünf- undzwanzig Jahre Bischof, fünfzig Jahre Priester. Festschrift, herausgegeben von J. Baumgärtner. (199 S.) Stuttgart 1925, Schwabenverlag.

² P. W. von Keppler, Mehr Freude (Greifburg, Herder), Ausgabe 1916 S. 7 f.

in Ulm die Straßen noch säumten? Das Büchlein hatte von der „Heiterkeit“ echter Heiligkeit gesprochen, von der Freude als der Grundlage aller Erziehung, von der Freude als dem Wesensinhalt aller Predigt, weil Freude das Evangelium ist, Alpha und Omega der Seiten des Alten und Neuen Testaments. War das nicht Wirklichkeit geworden in dem einen Bekenntnis, darin sich Vortragende und Zuhörer, nein Brüder und Schwestern mit Brüdern und Schwestern in Ulm einten: das *Quam dilecta tabernacula tua*, der katholische Kirchenjubiläum, der Jubel eines Katholizismus der Schöpferfreude und Erlösungsfreude?

Aber Bischof Keppler hat in seinem Büchlein eine kleine Seite, die reißte vielleicht, über Schweigen und Freude: „Als Hüter der Innenwelt ist das Schweigen zugleich auch der Wächter der inneren Freudigkeit.“ Dieses Wort spricht unmittelbar zur Gegenwart, zur Gegenwart der Krise in fast allen unsern einst so hoffnungsfreudigen katholischen Bewegungen. Haben wir nicht allzulaut gejubelt und im Jubel das Aufleuchten der Idee schon als Aufleuchten ihrer Verwirklichung genommen? Haben wir nicht allzulaut und allzuoft von der „Wende“ geredet und durch das viele Reden die Tat versäumt? Haben wir nicht durch die allzugrelle Reflexionsbeleuchtung des werdenden und kommenden die zarten Keime geschwächt oder gar zu einem Treibhausdasein für immer verdammt? Warum segte so rauh der Ruf nach Meisterung des schlichten Berufslebens durch den allzulangen Lenz der Jugendbewegung? Warum rüttelt das Problem „Akademiker und Volksgemeinschaft“ so ungestüm und unheil drohend an den schimmernden Pforten der Akademikerbewegung? Ist es nicht vielleicht darum, weil man in beiden, wenigstens streckenweise, das Schweigen ernstester Wirklichkeitsarbeit über dem lauten Jubel des Idee-Erlebnisses vergaß?

Hier hat das Büchlein Bischof Képplers und vielleicht noch mehr die nun herb und kühl geschlossene Stille der Züge seines Verfassers ein heilsames, wenn gleich

schmerzliches Wort zu sagen. Soll der Lenz unserer katholischen Bewegungen nicht leerer Rausch gewesen sein, so müssen sie lernen, die leuchtende Freude der Idee in die verhüllte Freude des Alltags zu verschweigen. Gewiß ist es Aufgabe der Kirche, immer wieder aufzurütteln und so gleichsam beständig zur „Wende“ zu rufen, zur immer neuen Metanoia. Aber die Reise des Katholizismus ist das langsame Wachsen des Samenkorns in der dunklen Ackererde, ist das poesielose Untergehen des Sauerteiges in den drei Maß Mehl, ist das „Stöhnen und Seufzen in diesem Leibeszelt“, ist die mühselige, ringende Menschwerdungsarbeit an den „Dornen und Disteln“ der nüchtern grauen Erde. In der Verwirklichung der Ideen im grauen Alltag kommt katholische Schöpferfreude und Erlösungsfreude erst zu ihrer Reise, und in dieser Reise lernt sie — das Schweigen¹.

Tage wie Heidelberg und Rothenfels und Ulm waren nur darum so leuchtend, weil sie in die Kleinarbeit des Alltags leuchten sollten. Haben wir den Weg dahin seitdem beschritten? Hat das Aufstrahlen des „Christus lebt in mir“ seinen wahren Sinn in uns wirksam entfalten können, den Sinn des exinanivit des Philippibriefes, des demütigen Hineinstieges aus den leuchtenden Höhen göttlichen Glanzes in die lichtlose Tiefe gewöhnlichen Menschenlebens? — Oder hatte Bischof Keppler doch recht, als sich in Ulm Kohelethworte auf seine Lippen drängten?

Erich Przywara S. J.

Amerikanisches.

Im Jahresbericht der Erzdiözese New York stellte Kardinal Hayes die erfreuliche Tatsache fest, daß die von ihm angeregte Unterschriftensammlung zu Beiträgen für die katholischen Wohltätigkeitswerke

¹ Vgl. hierzu Siegfried Kracauers tiefgehende Auseinandersetzungen zur Innsbrucker Herbsttagung („Frankfurter Zeitung“ Nr. 629 vom 25. August 1925). Sie sind das beste Bild der Lage.